

Teil 1



Einzug bei Onkel Paul

Sonntag, 1. Februar

Seit Onkel Rudolf im vergangenen Jahr im See tot aufgefunden wurde, sind zwei Monate vergangen. Meine Freunde Frederick und Sonny und ich haben Inspektor Hansen, Fredericks Vater, geholfen, den Fall aufzuklären.

Bei der Aufklärung ist meine Schwester Klara auch mit von der Partie gewesen. Ich kann mich nicht daran gewöhnen, dass sie jetzt bei unseren Treffen in der Scheune auch dabei ist.

Damit ist jetzt aber sowieso Schluss. Ich muss mich verabschieden. Von meinen Freunden, dem See und der Scheune und von meiner Familie. Dabei könnte alles so schön sein. Es ist schon mild und damit angenehm in der von Bauer Pralle ungenutzten Scheune, die wir als Treffpunkt auserkoren hatten. In den letzten Wochen haben wir sogar ganz offiziell mit dem Einverständnis von Bauer Pralle die Scheune bezogen.

Ewald Hansen hat seinem Sohn Frederick und damit uns zur Belohnung für die Hilfe bei dem Fall ein paar Eimer Farbe spendiert. Die gesprayten Parolen haben Sonny und ich blau übermalt und Frederick und Klara haben weiße und orange Figuren an die Wände gepinselt. Das abgewetzte Sofa hat auch einen neuen „Anstrich“ bekommen, denn Eva Hansen, Fredericks Mutter, hat uns erlaubt, einen Stoff dafür in ihrem Laden auszusuchen. Das Sofa hat durch ihre Hilfe jetzt einen dunkelblauen Baumwollbezug.

Aber nichts ist gut. Rein gar nichts! Denn Mama liegt im anderen Stadtteil im Krankenhaus. Bei der Knie-Operation hat es Komplikationen gegeben und seit Papa das weiß, ist er völlig neben der Spur. Sie wissen noch nicht, ob Mama wieder richtig laufen können wird.

Oma Helga soll ihre Seniorenresidenz, wie sie es nennt, für eine Weile gegen unser Zuhause, genauer gesagt gegen mein Zimmer, eintauschen und auf Klara aufpassen, während Papa arbeiten geht. Und ich soll Beyenburg verlassen und auf unbestimmte Zeit zu Onkel Paul, mit vollem Namen Paul Blum, dem Bruder meiner Mutter. Ihn sehe ich sonst selten und deshalb kenne ich ihn auch kaum. Er wohnt in dem Stadtteil Elberfeld und dorthin soll ich jetzt umziehen. Papa sagt, er sei uns noch etwas schuldig. Pah! Ausgerechnet Onkel Paul soll auf mich aufpassen, wo wir ihn doch noch vor Kurzem gerettet haben, weil er auch in den Fall verwickelt worden ist.

Ich kann auf mich selbst aufpassen. Schließlich bin ich groß genug! Ich will in Beyenburg bleiben, auch wenn ich immer über den Ort schimpfe, wie langweilig er doch ist. Aber Freunde sind nun mal durch nichts zu ersetzen! Außerdem ist

in letzter Zeit so viel passiert, dass ich Beyenburg gar nicht mehr so langweilig finde.

Ich bin wütend auf meinen Vater, der nicht ohne Mama klarkommt und der mich einfach fortschickt! Er meint, Oma kann sich nicht gegen mich durchsetzen, bei meinen Alleingängen in der letzten Zeit.

Mein Pech ist, dass alle anderen, die vor Ort nach mir sehen könnten, nicht können. Tante Mathilda hat tatsächlich Hals über Kopf diesen Erich Urner, den wir erst für den Täter gehalten hatten, geheiratet und befindet sich in den Flitterwochen in Venedig. Wo sie sonst immer in die Berge gefahren ist. Tja, alles ist auf einmal anders durch den Tod von Onkel Rudolf.

Tante Annette hat auch keine Zeit und fährt fast jeden Tag Onkel Oskar besuchen, er hat sich zu einer Entziehungskur entschlossen und will seinem Feind Alkohol nun endlich entsagen. Und mein Cousin Jakob, ihr Sohn, ist ausgezogen, um in Düsseldorf zu studieren. Niemand ist aus meiner Familie da, der für den Job in Frage kommt. Nur Onkel Paul bleibt noch übrig. Ich bin wirklich ein Pechvogel!

Wut steigt in mir auf. Wut auf meinen Vater. Die Wut habe ich eben zuerst in meinem Zimmer gefühlt. Ich räume es für Oma.

„Jetzt stell dich nicht so an!“, hat mein Vater mich angeherrscht und dabei ungehalten an der Bettwäsche gerissen. Bettbeziehen ist nicht seine Sache. Die Szene mit ihm hat sich bei mir eingebrannt und vor meinem inneren Auge läuft alles noch einmal ab.

Ich stehe unschlüssig vor meinem Schrank und überlege,

wie lange Oma in meinem Zimmer wohnen wird. Sie soll in meine geliebte Dachkammer ziehen. Mit betont langsamen Bewegungen räume ich meine Sachen aus dem Schrank in den Karton.

„Geht es nicht etwas schneller? Ich will Oma gleich vom Bahnhof abholen“, hat er geschnauzt.

Den Karton habe ich zu voll gepackt, ihn wuchte ich mit einem Ächzen über den Flur. Ich nehme nur ein paar Sachen mit, da ich inständig hoffe, dass Mama schnell wiederkommt und alles bald wieder beim Alten sein kann. Der Rest kommt vorläufig in den Karton.

„Autsch, verdammt!“ Den Karton lasse ich mit einem Knall fallen. Ich habe mir den Kopf an der Schräge gestoßen.

„Was machst du denn da?“ Mein Vater reckt den Kopf zu mir hoch, er ist schon halb auf dem Weg nach unten zur Waschküche. Ich antworte nicht. Er blickt auf den Berg Wäsche, den er in seinen Armen hält, und seufzt. Dann stampft er die Stufen herunter.

Ich trage den Karton in die Abstellkammer und kehre in mein Zimmer zurück. Ich stöpsel die Kopfhörer in die Ohren und drücke auf Start. Das Dröhnen der Bässe hat eine beruhigende Wirkung und ich beginne, die Poster sorgfältig von der Wand zu knibbeln. Ich hebel in Gedanken an meine Oma mit einem Taschenmesser die letzten Heftzwecken von der Wand.

Oma ist die Mutter meines Vaters und stammt aus der Region Dalarna in Schweden. Ihre Haare sind hier und da schon von grauen Strähnen durchzogen, aber im Licht leuchtet ihr Haar immer noch. Von ihr hat mein Vater die rotblonden Haare und ich und Klara vermutlich auch.

Mein Vater heißt mit vollem Namen Volker Magnus Johann und er hat, wenn ich es mir recht überlege, eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Wikinger. Zumindest so wie sie in einigen Geschichten beschrieben werden. Er ist groß und stark und trägt einen dichten Bart. Und so grausam wie ein Wikinger kann er neuerdings auch sein!

Er hat darauf bestanden, dass ich die Poster von der Wand abnehme, das sei nichts für Oma. Ich betrachte mit Widerwillen mein Werk. Nur die vergilbten Ränder erinnern noch daran, dass da vorher etwas gehangen hat. Das Zimmer ähnelt einer Ruine. Als wenn Oma es so wohnlicher hat.

Draußen höre ich eine Autotür klappen und regele die Lautstärke der Musik herunter. Ich trete ans Fenster. Mein Vater startet den Motor und ich sehe, wie er langsam davonfährt. Das ist also vorerst mein letzter Tag zu Hause.

Montag, 2. Februar

Meine Ankunft bei Onkel Paul ist eine Katastrophe! Ich habe es abgelehnt, von meinem Vater gefahren zu werden und habe den Bus nach Elberfeld genommen. Ich rede nicht mehr mit ihm oder zumindest nur noch das Nötigste. Gut, dass ich ihn in nächster Zeit nicht mehr sehe. Ich habe vor dem Haus, in dem Onkel Paul wohnt, gewartet, aber er ist nicht gekommen. Obwohl er es versprochen hat!

Die Eingangsstufen fühlen sich nach einer Weile kalt an und ich weiß nicht, wie lange ich vor Onkel Pauls Tür gesessen habe. Niemand kommt, nur ein paar leuchtende Augen mustern mich. Ich entdecke sie unter einem Auto. Vermutlich gehören sie einer Katze.

Ich erinnere mich daran, dass sich Onkel Pauls Büro nur ein paar Straßen weiter befinden muss. Ich schalte mein neues Handy ein, das ich zu Weihnachten bekommen habe, tippe die Adresse ein und mache mich mit meinen paar Habseligkeiten auf den Weg dorthin. Gut, dass ich meine Gitarre zu Hause gelassen habe, so muss ich sie nicht auch noch schleppen.

Ich übe sonst mit Sonny und vermisse sie jetzt schon. Meine Gitarrenstunden sind leider erst einmal bis auf Weiteres auf Eis gelegt, da das regelmäßige Pendeln nach Beyenburg zu stressig ist, sagt mein Vater. Er hat an alles gedacht. Er ist so ein Mistkerl!

Ich biege die nächste Straße rechts ein und komme an einem Mini-Park vorbei und biege erst rechts und dann links ab. Onkel Paul hat sein Büro im Erdgeschoss eines Wohnhauses eingerichtet. Ich stelle mich auf die Zehenspitzen, schaue durchs Fenster und sehe, wie Onkel Paul telefoniert. Na toll, denke ich, er hat mich also tatsächlich vergessen!

Ich weiß nicht genau, was er arbeitet. Wenn er viel arbeiten muss, habe ich wenigstens die meiste Zeit für mich. Allerdings gibt es da noch eine Schwierigkeit, denn Onkel Paul hat eine neue Freundin. Da er sie dauernd sehen will, bin ich vermutlich die nächste Zeit ebenso häufig bei ihr. Mitgefangen, mitgehangen!

Sie heißt Tordis Siebke-Holzapfel und war schon einmal verheiratet und wohnt im selben Viertel wie Onkel Paul. Er kennt sie schon länger, aber vor Kurzem muss der Funke wohl bei den beiden übergesprungen sein.

Vielleicht hat er sich anfangs von ihr trösten lassen, denn ihn hat die Geschichte mit seiner wieder aufgetauchten Jugend-

liebe ganz schön mitgenommen. Was das für eine verwickelte Geschichte gewesen ist. Jetzt ist er allerdings ganz vernarrt in Tordis und er scheint sich nicht mehr um die Vergangenheit zu kümmern.

Auf dem Ölberg, dem Teil der Elberfelder Nordstadt, in dem Onkel Paul wohnt, sind die meisten Häuser mehrstöckig und außen mit Ornamenten und Figuren verziert. Auch Onkel Paul wohnt in so einem Haus.

Tordis bewohnt allerdings ein kleines Haus in einem der Hinterhöfe. Dafür muss man komplett durch eines der anderen Häuser durchgehen. Tordis nenne ich beim Vornamen. Sie hat mir gleich das „Du“ angeboten, was ich wegen ihres merkwürdigen Doppelnamens gerne angenommen habe. Sie hat dunkelrote lange Locken und ihre helle Haut ist übersät mit Sommersprossen.

An meinem ersten Tag hier hat sie für Onkel Paul und mich gekocht. Sie sagt, sie wolle mir die Umgewöhnung etwas erleichtern. Was sie nicht schafft. In dem Essen sind mit Sicherheit Spuren von Gluten gewesen und ich habe den ganzen Abend über mordsmäßiges Magengrummeln gehabt. Aber sie hat ja nicht riechen können, dass ich ein Zöli bin und Zöliakie beziehungsweise eine Glutenunverträglichkeit habe und, dass man da ganz besonders auf eine Trennung der Lebensmittel achten muss.

Die beiden haben im Übrigen nur Augen für sich und schenken mir wenig Beachtung, was mir nur recht sein kann. Wenn ich von den beiden genervt bin, kann ich immer noch mit Kopfhörern Musik hören.

Dienstag, 3. Februar

Leider habe ich nur einen Tag Übergangszeit beziehungsweise Schonfrist gehabt. Danach habe ich wieder die Schule besuchen müssen. Und es ist kein guter erster Tag in der neuen Schule gewesen!

In der ersten Pause interessiert sich noch keiner für mich. Ich verputze mein dröges Reformhaus-Brot, das ich wegen meiner Zöliakie in Onkel Pauls Vorratsschrank eingelagert habe, und kämpfe gegen den Kloß im Hals an. Ich habe Heimweh! Das hätte niemand für möglich gehalten, ich am allerwenigsten!

In der zweiten Pause habe ich einen Streit mit einem Typen aus der Klasse und ziehe eindeutig den Kürzeren. Irgendwie hat der mich aber auch provoziert und ich bin dummerweise darauf eingestiegen. Ollis Gesicht hat nur ein paar winzige Schrammen, aber mein rechtes Auge schillert in allen Farben!

Trotzdem soll Onkel Paul in die Schule kommen. Obwohl ich nicht angefangen habe und obwohl ich viel mehr abbekommen habe. Hoffentlich sagt er nichts meinem Vater. Das hat mir gerade noch gefehlt!

Donnerstag, 5. Februar

Ich habe einen neuen Freund! Er heißt Narek. Die Klassenlehrerin hat uns nebeneinander gesetzt. Er ist wie ich ein Neuling in der Klasse und stammt aus Syrien. Er ist Armenier. Narek, seine Schwestern Rosana und Milena und seine Mutter sind hierher geflohen und wohnen seit vielen Wochen in einer Grundschule, die als Flüchtlingsunterkunft genutzt wird.

Er kann ziemlich gut Deutsch, da sein Vater eine deutsche

Mutter hat. Im Sport ist er ein Ass und auch sonst ziemlich gut in allem. Er ist ein Stück kleiner als ich und drahtig und hat halblange dunkelbraune Haare.

Auf seiner Nase trägt er eine große Brille mit dunklem Gestell, was ihn nicht abhält, den anderen Jungs mit Gelassenheit entgegenzutreten. Er hat keine Angst. Die anderen scheinen das aber auch zu spüren und haben irgendwie Respekt vor ihm.

Wer weiß, was er alles erlebt hat in dem Krieg, der in seiner Heimat tobt, und was ihn alles deshalb nicht mehr schocken kann. Er redet nicht viel, aber wenn er etwas sagt, kann man sich darauf verlassen. Jedenfalls lassen Olli und dessen Freunde ihn und damit jetzt auch mich in Ruhe. Ich bin froh, dass er da ist und wir uns so gut verstehen. Narek schickt der Himmel!

Freitag, 6. Februar

Onkel Paul ist zwar die meiste Zeit mit sich selbst beschäftigt, aber er hat mich wenigstens in der Schule verteidigt und danach hat er kein Wort mehr über die Sache verloren, auch nicht meinem Vater gegenüber. Das rechne ich ihm hoch an.

Heute haben Onkel Paul und ich Mama im Krankenhaus besucht. Sie liegt im Sankt Josef-Krankenhaus ganz in der Nähe von Onkel Pauls Wohnung. Sie sieht ziemlich fertig aus. Ihre sonst glatt gefönten dunklen Haare haben wild vom Kopf abgestanden. Ich habe sie noch nie so gesehen. Sonst ist sie es, die immer alles im Griff hat.

Ich habe unbeholfen ihre Hand genommen und darüber gestreichelt. Auch sie hat versprochen, Papa vorerst nichts von meinem blauen Auge zu sagen.